

2020.05.11.

Schimmerwald -- Ein Regentag.

Mamertus, der erste Tag der Eisheiligen zeigt bei uns am Morgen seine weinerliche, mürrischste Seite. Setzt den Bergen weiße Wolkenmützen auf, aus denen es stetig sachte regnet. Der Gestrenge, der vom Osten her den Tag bringt, hat unterwegs wohl die herrschende Trockenheit gesehen, voller Mitleid öffnete er die Himmelsschleuse, bringt so ein wenig Freude für die Flora, den wartenden Landwirten. Auch hielt sich der Gestrenge mit seiner Kälte im Gepäck zurück, vergaß sie auszupacken. Mir schauderte vor dem gräulichen verregneten kühlen Tag. Ich war zum Wandern verabredet. Um 10:30 Uhr werde ich abgeholt, soll obendrein den Wanderweg bestimmen. Zu Beidem steht mir nicht der Sinn. Bei so einem Wetter bleibt man mit dem Hintern im Trockenen! So hoffe ich auf eine Absage, lauerte förmlich darauf. Tatsächlich klingelt es so gegen 10 Uhr: "Bist du bereit?" Kann man da -nein- sagen? "Natürlich, muss nur noch die Stiefel anziehen". "Das habe ich so erwartet. Denn wer das Wetter scheut, der kommt nicht weit"! So der ewig geltende Spruch aus der vergangenen Jugend meines Wanderfreundes Horst. "Wann?" "Gegen 11 Uhr ". "Halb Elf!". "Das schaffe ich nicht". "Das schaffst du schon! Dein Wille fehlt!". "Na, wird schon klappen". Das tat es dann auch. Wir sind, seit Covid-19 durch das Land zieht, zum Zweiten mal gemeinsam unterwegs. Diesmal wieder gemeinsam in einem Auto. Zu unserer ersten gemeinsamen Wanderung führen wir, jeder im eigenem Auto zum Ausgangspunkt unseres Törn. Wanderten die Runde, setzten uns wieder ins eigene Auto um nach Hause zu kommen. Nun sind wir mutiger, besser sorgloser beide fühlen wir uns gesund. Anhauchen und umarmen brauchen wir uns ja nicht unbedingt. "Wo geht's hin" will Horst wissen. "An die Ecker, zum Schimmerwald". "Wohin"? Ich wiederhole. Er will es nicht glauben. "Was wollen wir denn da? Da kenne ich ja alles". "Das werden wir sehen" antworte ich.

Vor der Eckerbrücke links, in Eckertal parken wir. Den Regenschirm nehmen wir, für den äußersten Notfall zwar mit, doch er bleibt bei dem Geniesel im Rucksack, bzw. wird als Wanderstock genutzt. Wandern links mit dem abfließenden Wasser in Richtung Altfeld. "Willst du nach Abbenrode"? "Nur wenn du meine Strafe mit bezahlst. Da in Sachsen-Anhalt ist touristisches Wanderverbot. 150 Euro wollen die haben, wenn sie einen erwischen. Wir bleiben lieber auf niedersächsischer Seite, da ist nichts zu befürchten mit Strafzahlungen willkürlicher Behörden die nach dem egoistischen Motto handeln: Wenn die Kneipen sind geschlossen brauchen wir auch keine "ausländischen" Wandergenossen". So wenigstens interpretiere ich die Maßnahmen der Landesregierung in Magdeburg.

Der immer noch belaufene Weg der Zollbeamten der Bundesrepublik bringt uns vorbei an Erlebnisorten unseres damaligen geteilten Deutschland.

Genau erinnere ich mich als ich mit Schwager Friedrich gegenüber den letzten Häusern des Lerchenfeld, dort wo ein dickes Betonrohr Regenwasser, auch sonstige Abwässer, in die Ecker leitet. Ein Bautrupps der Grenztruppen, der den uns lange trennenden Zaun aus Streckmetall-Gewebestahl aus Salzgitter, aufbaute. Etwas Schiss hatten sie wohl, denn sie wurden zu ihrer Sicherheit von einer Gruppe waffentragenden Grenzsoldaten der Nationalen Volksarmee begleitet. Oder hatte diese Maßnahme besondere, andere Gründe? Vielleicht könnte ja ein eventuell vorbeikommender westlicher Zöllner aus Versehen die Ecker

überqueren, den Bautrupp bei ihrer Arbeit stören? Wir machten Halt. Schauen ihnen zu wie sie da ohne aufzusehen arbeiteten, immer umlaufen mit schweigenden, versteinerten Gesichtern der Soldaten. Nicht lange dauert dies schweigsame Beobachtungsspiel. "Was für einen Mist baut ihr denn da! Mann, hier ist auch Deutschland. Einen Zaun brauchen wir hier nicht. Packt eure Sachen und geht nach Hause". Mir krabbelte es kalt über den Rücken. In vier, fünf Schritten ist die Ecker von Ost nach West überschritten und wir beide nur mit einem Tempo-Taschentuch in der Hosentasche sind, wenn die mit den Knarren es wollen, im Osten. "Friedrich halt die Klappe" zischte ich ihm zu. Statt die Fresse zu halten driftete er ab in Beschimpfungen. Von jenseits der Ecker kommt nichts. Kein Wort, höchstens ein verstohlener Blick. Da wird gearbeitet! Etwas unsanft zerrte ich meinen Friedrich weiter, raus aus der Gefahrenzone des ungewollten Übertritt in das andere Deutschland. Erst als wir an den Klärteichen von Eckertal ankommen, ich nichts mehr höre von dem Geschachte, der Buddelei des östlichen Arbeitstrupps beruhigte ich mich, schlägt mein Herz wieder wie immer. Selbst Friedrich, nun mit mir rumnörgelnd lässt mich kalt. Bin sehr froh jenseits der Ecker keine Menschenseele umherlaufen zu sehen, wir weiter allein an der innerdeutschen Grenze herumstrolchen können. So die sachte verblassenden Geschehnisse der Vergangenheit, die durch die Coronaverordnungen Sachsen-Anhalts, dem Wanderverbot für einreisende Menschen eines anderen Bundeslandes, wieder hoch gezogen werden, zurück in die Erinnerung kommen. Mein Wanderfreund schwimmt beim Anblick der Klärteiche auch durch die Seinen. Er war maßgeblich am Bau dieser Teiche planerisch beteiligt. Nach seinen Vorstellungen sind sie entstanden. Das sie heute noch problemlos das Schmutzwasser Eckertals auf biologischen Grundlagen ganz ohne irgend eine Elektrifizierung reinigen, schreibt er auf seine Fahne. Ein Schwall von technischem, naturwissenschaftlichen Wissen, wird mir übergegossen. Später, auf Nachfrage, kommen dann aber auch kleine Korrekturen der Aufsichts-Behörde, an eingeschlichenen, angeblichen Mängeln, zu denen er immer noch steht, immer noch verteidigt, zu Tage. Wie ein geregelter Frischwasser-Zufluss aus der Ecker, der die Reinigungsqualität der Teiche unterstützen sollte, die Aufsichtsbehörde aber verwarf. So sollte auch das abfließende gereinigte Wasser der Klärteiche über, die noch immer bestehende kleine Treppenstufe plätschern, um mit Luft vermischt noch einen weiteren Reinigungseffekt zu erreichen.

Alles gut durchdacht, doch leider nicht so gewünscht von den Vertretern der Behörde. Diese "Willkür" begleitet meinen Wanderfreund noch immer. Der Nutria, den wir überraschend entdecken, fühlt sich jedoch, allem Anschein nach, in der so gereinigten Wasserbrühe der Klärteiche äußerst wohl.

Ein Stückchen Waldweg müssen wir nach den Teichen nehmen. Der Weg der Zöllner begleitet weiter die Ecker, endet an einem Quellsumpfbereich vor der Steilwand der Ecker. Damals gab es eine primitive, jetzt verschwundene Brücke. Heute liegen dort hingeworfen Hölzer, die ein sportliches Überschreiten fordern. Das brauchen wir bei der heutigen Nässe nicht unbedingt.

Wir betrachten, dort wo ein Quellrinnsal den Waldweg quert, einen großen Bestand der Einbeere / Paris quadrifolia. Seltsame unauffällige prächtige Blüten oberhalb ihrer vier Laubblätter, symbolisiert, mit ihrer späteren schwarzen Beere, den "Goldenen Apfel" den die Göttin der Zwietracht Eris in eine göttliche Hochzeitsfeier, zu der sie nicht geladen war, mit den Worten: "Für die Schönste" warf. Mit dabei sind Aphrodite, Athene und Hera. Zeus, der Göttervater, verheiratet

mit Hera hat da mit der "Schönsten" seine Probleme. Bestimmt, dass ein Sterblicher diese pikante Sache übernehmen soll. Paris, ein junger hübscher Knabe, wird dazu bestimmt und herangeholt. Der Verzichtet auf die "Weisheit" die ihm Athene anbietet , auf die "Herrschaft über die Welt" dem Angebot von Hera, macht die beiden göttlichen Damen zornig. Aphrodite macht das Rennen um den "Goldenen Apfel", dem "Zankapfel", mit ihrer Zusage, Paris werde "die Liebe der schönsten Sterbliche der Welt", der Helena erringen.

Leider ist diese "Schönste der Welt" schon mit dem König von Sparta verheiratet. Was folgt ist der Raub der Helena. Das gefällt dem König von Sparta überhaupt nicht! Die Missetat muss gerächt werden. Als Folge davon beginnt der Trojanische Krieg, in dem Paris auch mitmisch. Er trifft im Kampf auf den König von Sparta. Nur mit Hilfe der Aphrodite entkommt er dem übermächtigen Menelaos Doch sein Schicksal erfüllt sich als er von einem vergifteten Pfeil getroffen wird und keine Hilfe von und bei seiner ersten Frau findet. Diese wiederum verbrennt sich, vor Scham ihm nicht geholfen zu haben, gemeinsam mit seiner Leiche auf einem von ihr errichteten Scheiterhaufen.

So hat die Nichteinladung Eris zur Hochzeit dies alles hervorgerufen. Das besondere Schlimme daran, die Zwietracht ist noch immer unbesiegt. Sie ist wie der Egoismus, alles Schöne selbst zu haben, immer, immer noch allgegenwärtig! So kann auch unsere Steilwand an der Ecker, die sich so um gut 150m als Westlicher Prallhang hinzieht, aus der Nachkriegszeit berichten. In tiefdunkler regnerischer Nacht standen zwei, mit Nase voll von der russischen Besatzungszone, Ausgerissene davor. Schauten nicht nach links, nach rechts, wateten durch die Ecker und quälten sich nach oben in den Westen. Erst von oben sahen sie wie bequem ein paar Meter weiter, sie zu beiden Seiten der steilen Wand, einen gemütlicheren Weg hätten nehmen können.

Wir bleiben am oberen Rand der Eckerterrasse. Stoßen bald auf den Abzweiggraben der etwas Wasser der Ecker zur Unterstützung des so oft trocken fallenden Blaubachs ableitet. Der Blaubach fließt vorbei am Altfelder Krug, speist hier einen kleinen Teich, ein kleines Biotop, um kurz vor Abbenrode in die Ecker zu münden. Diese Einrichtung bestand schon schon viele Jahre. Niemand nahm daran Anstoß bis die Behörde sie in Frage stellte und verbot. Ein hin und her zwischen Betreiber des Altfelds, der Behörde. Kein eingetragenes Wasserrecht, keine Entnahme zur Wasseranreicherung des Blaubachs. Somit ein Trockenfallen der langjährigen Biotope im Altfeld, auf dem Wege dorthin. Mit kleinen Tricks, von wem auch immer, lief im alten Graben immer wieder einmal ein Wässerchen. Immer wieder wurde das Gerinne unterbrochen, fiel der Graben wieder trocken. Heute stellen wir fest: "Schluss mit lustig". Mit schwerem Gerät wurden Steine gewälzt, Graben, Überläufe das Betonrohr unter dem Waldweg, der Alten Heerstraße verrammelt. Selbst der kleine Teich davor fand keine Gnade. Was von ihm bleibt ist ein schnell ausgetrocknetes Regenloch. Bestimmt haben wir die besondere Logik, die dem Beschluss des Rückbau des Grabens vorausgegangen ist, nicht verstanden, noch irgendwo nachlesen können. So bleibt nur ein Kopfschütteln voller Traurigkeit. Sowie die Hoffnung auf ergiebigen Regen der den Blaubach dauerhaft mit Wasser füllt.

Etwas hoffnungslos fällt unsere Suche am zweiten Standort der Einbeere aus. Sie lieben einen feuchten Fuß, der ist durch den Grabenverschluss jedoch verloren gegangen. So finden wir hier nur kleine, nicht blühende Stängel mit den vier Blättern.

Wandern weiter in Richtung Nord-West. Queren die Fahrstraße zum Altfeld, bleiben weitgehend auf der 200m Höhenlinie, parallel südlich der Heerstraße. Vorbei an gesprengten Bunkern und Sprengtrichtern im Boden.

Forstmaschinen lärmen, übertönen den Gesang der Vögel. Links eine gepflegte Wildwiese. Auf der Landkarte endet hier der Weg. Macht er aber nicht, sondern trifft bald danach auf die vom Süden kommende Fahrstraße, die in der scharfen Kurve von der Kreisstraße K46 nach Bettingerode abzweigt. Treffen auf den Forstmeister der die Einschlagarbeiten, der vom Borkenkäfer befallenen Fichten überwacht. Ein kleiner Plausch unter einem Sachverständigen und zwei "genau so Klugen". Ganz nett so ein Gespräch im tropfendem Regen mit dem im Auto sitzenden Forstmeister über das Wetter, der vorherrschenden Trockenheit und ob und wann sie wieder verschwindet. Als wir unseren Nutria im Klärteich erwähnen die Ansage: "Den wollen wir hier nicht. Werde gleich Bescheid sagen". Auch so werden Schicksale entschieden!

Fichtenholz, zu Stapeln aufgeschichtet am Wege. Die Ginsterbüsche in Vollblüte. Rast auf dem Aussichtshügel den die Truppen der Minen-, und Sprengstoff-Entsorger hinterlassen haben. Zwei Bänke stehen dort und ein Masten mit einer stilisierten Bombe mit der Aufschrift: "Nie wieder Krieg". Eine Treppe mit Geländer führt auf den Hügel. Schön gemacht das Ganze. Nun ist die Aussicht zugewachsen, die Steinfassungen der Bänke noch in Ordnung ihre Sitzflächen aus halbierten Baumstämmen verrottet, teilweise von Brombeeren überwachsen. Umschlungen ist noch passender. Der Mahnpfahl mit der Bombe abgefault. Ein Mitleidiger hat ihn wieder aufgestellt, an einen Ahorn angelehnt. Durch den Blätterschatten wabert der Schriftzug der Bombe. "Nie wieder Krieg" ist in die Jahre gekommen. Hoffentlich nicht auch seine Mahnung an die Welt, an den vorüber Kommenden, den vorbei Laufenden. Noch ist alles zur Reparatur fähig. Lange darf es aber nicht mehr dauern!

Etwas Südwestlich besuchen wir den Hackelbergstein. Ein Stein mit Wolfsangel auf der einen Seite. Die andere Seite ziert symbolisch, für die Vereinigung von Himmel und Erde, von Mann und Frau, ein gleichschenkeliges Kreuz. Hier soll, den alten Geschichten nach, sein Unglück mit dem riesigen Keiler passiert sein. Tot lag der Keiler im Gras. Hackelberg der Oberforstmeister aus Braunschweig drückte sich vor der Jagd auf ihn. Ein böser Traum hielt ihn davon ab. Er hob den Kopf des toten Keiler etwas an: "So ergeht es einem der mir an den Kragen will" mit diesen Worten ließ er den Kopf fallen, trat dagegen. Dabei verletzte er sich an den spitzen, dolchartigen Hauern des Keilers. Die Wunde entzündete sich. Schwerkrank machte er sich auf dem Weg Richtung Braunschweig um dort Heilung zu finden. Bis zum Klöpplerkrug in Wülperode kam er. Da verließen ihn Geist und Seele. Ein Gedenkstein zeugt heute noch davon. Ja, es gibt viele Geschichten die sich um den wilden unbeherrschten Hackelberg drehen. Im Harz, im Solling, in uralten Geschichten.

Neben der aufgelassenen Bahnlinie Bad Harzburg -- Wernigerode laufen wir weiter. Uralte dicke, stämmige Buchen begleiten uns. Wenige sind der Säge zum Opfer gefallen. Einzelne hat der Wind Anfang des Jahres geworfen. Meist bleiben sie liegen vergehen wo sie gewachsen sind. Der Weg verschwindet im Grün der Buchen, des Ahorn. Querliegendes Gestrüpp, gefallene Bäume werden überstiegen. Der Griff, des zum Stock gewordenen Schirmes, spaltet sich unter der Last seines Trägers. Eine Weile werden Griff und Schirm ein wenig fassungslos betrachtet, dann verschwindet der gespaltene Holzgriff mit verächtlichem Wurf im

Buchenlaub des Vorjahres. Der Rest wird weiter ungenutzt umhergeschleppt. Es tropft noch immer von den Bäumen. Zuwenig um den Schirm zu öffnen, zuviel um trocken zu bleiben, wie wir erst später bemerken. Die Schienenstrecke wechselt vom Damm zum Einschnitt. Ab der Brücke am Zuweg zum Altfeld schwenken wir etwas nach Norden um am zweiten Abzweig nach Osten zu wechseln.

Überschreiten kurz darauf den langsam tröpfelnden Blaubach, um fünfzehn Schritte weiter auf schmalem Pfad hoch zur Siedlung der ehemaligen Mannschaft der Muna zu kommen. Etwas unheimlich wird es meinem Partner. Sonst marschiert er immer vorneweg, jetzt muss ich nach vorn. Er meint er könnte in dieser geheimnisvollen Gegend in eine abgeschossene Kugel laufen. So renne ich vorn und er dremmelt hinterher. Erst als er mein Murmeln wahrnimmt: "Der gefährlichste Platz in einer Reihe ist immer hinten, beim letzten Mann, bei der Nachhut. Er sieht nicht wenn auf ihn gezielt wird", wechselt er wieder nach vorn. Keine gefährliche Situation in der Siedlung. Die Postfrau teilt Briefe aus. Die Parkplätze meist leer, so wie meistens hinter den Fensterscheiben die Leere eingezogen ist. Auf dem ausgewiesenen Parkplatz des "Kommandanten" wartet auch kein Auto. So holpern wir auf der, mit dicken Pflastersteinen gepflasterter Militärstraße, zum Torhaus der Siedlung "Bad St. Eckertal", unbeschadet hinaus.

Links vor dem Tor schraubt selbstvergessen, ohne unseren Gruß zu erwidern, ein Monteur der Telekom. Rechts, an der abwinkelten gemauerten Feldsteinmauer schwebt feingliedrig, fedrig ausgearbeitet, doch halb vergessen, der Reichsadler mit etwas undefinierbaren Runden in seinen Fängen. Seinen Blick ist zum Toreingang gerichtet. Über ihm hockt, auf der Ecke der Mauerkrone, eine etwas neuere Variante der Weisheit gebietenden Eule. Ein Pfad bringt uns zurück zu den Klärteichen. Der vorher angetroffene Nutria, der unbedingt fotografiert werden soll, hockt noch immer auf seiner Insel im Teich. Ruhig hebt er seinen Kopf, betrachtet uns, wie wir ihn. Zögert etwas, scheut das kühle Wasser, gleitet mit kleiner Welle hinein, schwimmt einen kleinen Kreis und kehrt zurück. Schüttelt sich, rollt sich zum haarigen Klumpen. So teilt er uns freimütig mit, dass wir ihn können wenn wir den wollten.

So haben wir dem gestrengen Mamertus bald vier schnell vergangene erlebnisreiche Stunden abgetrotzt. Zwar nass geworden bis aufs Schlüsselbund. Nur das Innere des Portemonnaie ist bei mir trocken geblieben, doch zufrieden und glücklich steigen wir ins Auto. Der "Puster" hat mit der Windschutzscheibe richtig Arbeit. Dauernd beschlägt sie. Als dann die Motorwärme angefliegen kommt tut das zwar der Scheibe gut, bei mir aber zieht die Feuchte über den Rücken und macht mich fröstelnd. Gut, dass wir bald zu Hause sind.

Otto Pake